

Ausstellungseröffnung „Die Griechen aus Hohenlohe“, 16.04.2010, Stuttgart,
Gewerkschaftshaus

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Gäste

ich möchte meine kleine Rede anlässlich der Eröffnung der Ausstellung
Die Griechen von Hohenlohe "Biographien-Hintergründe-Visionen"
mit einer Überschrift versehen - die könnte etwa so lauten:

„Die Gewerkschaften wurden die Hoffnungsträger der Migranten“

Schon sehr früh begannen die Gewerkschaften Migranten als Mitglieder zu gewinnen. Dabei würde man heute von einer win-win Situation sprechen: Die Gewerkschaften erkannten schnell das Potential, taten sich aber, und auch das soll nicht ganz verschwiegen werden, gelegentlich auch schwer damit, die Migrantinnen und Migranten nicht als Gefährdungspotential im Streit um Arbeitsplätze für ihre Mitglieder zu sehen.

Insgesamt aber waren es einfach Mitglieder, die mit ihrem Beitrag und ihrer Treue schnell zu einem wichtigen Bestandteil der Gewerkschaften wurden.

Die Migrantinnen und Migranten wiederum sahen in den Gewerkschaften eine Chance sich einer Gruppe zugehörig und auch in ihr akzeptiert zu fühlen. Dies war insbesondere in den Anfängen der Werbung von „Gastarbeitern“ von hoher Bedeutung, da dieses Bedürfnis im allgemeinen gesellschaftlichen Leben der Republik kaum oder gar nicht bedient wurde.

Die Ausgrenzung war zum Teil durch die sprachlichen und kulturellen Barrieren gegeben.

Die Teilnahme am kulturellen Leben war eingeschränkt – So wurden zumeist im Fernsehen, sofern es zur Verfügung stand, Unterhaltungsprogramme ihrer besseren Verständlichkeit wegen genutzt.

Aber auch das Zusammenleben in Quartieren gleicher Nationalität war ein Grund für die mangelnde Integration. Auch wenn sich der Migrant und die Migrantin am Arbeitsplatz vermehrt Anfeindungen und Beschimpfungen ausgesetzt sah, so erlebten sie doch auch und gerade hier die Annahme durch die Vertrauensleute und Betriebsräte, durch Kolleginnen und Kollegen hautnah. Die Hoffnung auf eine Verbesserung der eigenen wirtschaftlichen und sozialen Lage konnte durch Erfolge im Rahmen der gewerkschaftlichen Arbeitskämpfe immer wieder befriedigt werden, so dass die Identifikation mit der Gewerkschaft deutlich gestützt wurde.

Die Gewerkschaften wurden zur neuen Heimat in der Fremde.

Der Einsatz von so genannten „Ausländersekretären“ beim Deutschen Gewerkschaftsbund, aber auch bei der IG Metall wurde dankbar angenommen. Schnell wurden diese Sekretäre zu Helfern in allen Lebenslagen: Nicht nur als Dolmetscher und Helfer im Behördenschwungel, sondern auch bei der Wohnungssuche oder bei der Gründung eines Begegnungszentrums. Diese praktische Hilfe auf betrieblicher und überbetrieblicher Ebene überzeugte viele der ausländischen Kolleginnen und Kollegen. Der gemeinsame Kampf war denn auch: „Hoch die Internationale Solidarität!“

So erlebten es viele Menschen damals: Griechen oder Italiener oder Menschen anderer Nationalitäten: ..

- Gewerkschafter oder Gewerkschafterin: Das war nicht jemand der einen großen Namen trug oder unverständliche Reden hielt, sondern das war der Gewerkschaftskollege, die Vertrauensfrau, oder das Betriebsratsmitglied - jemand, der freundlich und kollegial mit Einem sprach, der vor allem gleichwertig und gleichberechtigt Einem behandelte.

Der gemeinsame Arbeitskampf gab auch Vielen Selbstbewusstsein und Selbstsicherheit. So ein Gefühl „wir haben etwas gemeinsam erkämpft – und es gehört uns gemeinsam“. Diese tief empfundene Solidarität ließ manches Trennende vergessen und manchen kulturellen oder sprachlichen Graben überwinden.

In den Gewerkschaften entstanden Devisen wie diese: „Integration unter Beibehaltung der kulturellen Identität“, eine Devise, die heute noch genauso aktuell ist wie damals.

Viele waren sich darüber im Klaren, dass Gruppenidentität auch eine Stärkung der Handlungsfähigkeit der Gewerkschaft bedeutet.

Die vielfältigen Diskussionsprozesse wirkten in ihrer Lebendigkeit auch auf die Entwicklungs-

Prozesse in den Gewerkschaften selbst. Mit der steigenden Mitgliederzahl ausländischer Kollegen und Kolleginnen entstanden dann bereits ab 1961 beispielsweise in der Vorstandsverwaltung der IG Metall ein „Referat für ausländische Arbeitnehmer“ und Anfang der 70er Jahre die „DGB-Ausländerberatungsstellen“ in den Landesbezirken und die Abteilung „ausländischer Arbeitnehmer“ im Bundesvorstand des DGB.

Die Gewerkschaften richteten sich dabei zumeist auf die am häufigsten gesprochenen Sprachen wie Türkisch, Italienisch, Serbokroatisch, Griechisch, Spanisch und Portugiesisch ein.

Insgesamt gab es zu Ende der 70er Jahre bei den DGB Gewerkschaften ca. 80-90 „ausländische Gewerkschaftsfunktionäre“, die mit der Betreuung, Beratung und Ausbildung von ausländischen Kolleginnen und Kollegen betraut waren.

Die Arbeit dieser Kollegen und die Betreuung vor Ort waren so intensiv und erfolgreich, dass Ende der 70er Jahre zum Beispiel die IG Metall Verwaltungsstelle Stuttgart allein 37.000 „ausländische“ Mitglieder von insgesamt 95.000 Mitgliedern zählte.

Folgerichtig zu dieser rasanten Entwicklung der Mitgliedszahlen fand 1986 in Frankfurt am Main die erste gewerkschaftliche sogenannte Bundesausländer-Konferenz statt. Sie stand unter dem Motto: „Ausländer und Deutsche – gemeinsam kämpfen für Gleichbehandlung – gegen Ausgrenzung!“.

Als 1992 beim Gewerkschaftstag der IG Metall gegen die Empfehlung des damals „starken Vorsitzenden Franz Steinkühler“ die Wahl des Kollegen Ylmaz Karahasan zum Vorstandsmitglied gelang, war dies Ausdruck des klaren Bekenntnisses der Delegierten zu ihren ausländischen Kollegen. Die Erkenntnis, dass die Nutzung interkultureller Kompetenzen eine Organisation stärker, lebendiger, interessanter und attraktiver macht, hatte sich durchgesetzt.

Die Frage stellt sich nun: Wo stehen wir heute: im Jahr 2010:

Nun, - die veränderten gesellschaftlichen Anforderungen haben auch Auswirkungen auf die Gewerkschaften gehabt: Dezentrierte Ausländerberatungen gibt es nicht mehr – aber sie sind an vielen Stellen auch nicht mehr notwendig, da bereits viele Migranten der 2. und 3. Generation in Deutschland leben. Die Themen haben sich auch dahin gewandelt, dass heute die Trennungslinie weniger zwischen Deutschen und Ausländern, als vielmehr zwischen Arbeitsplatzbesitzern und Arbeitslosen verläuft – zwischen „Chancenbesitzern“ und „Chancenlosen“.

Doch das Thema Migration beschäftigt uns dennoch weiter, eben auf anderer Ebene: Solange die Chancen für Migranten nicht dieselben sind wie für Deutsche, ob auf dem Arbeitsmarkt oder im Bildungssystem, gibt es Grund genug für die Gewerkschaften aktiv zu bleiben.

Wir sind überzeugt, dass fairer und gerechter Lohn für alle nötig ist. Egal welcher Herkunft, welchen Geschlechtes er oder sie auch sein mag!

Doch es geht nicht nur um die Entlohnung: Wenn wir von der Geschichte von Migrantinnen und Migranten sprechen, dann sind wir auch schnell beim Thema Ausländerfeindlichkeit: Die aktuellen Äußerungen einiger Politiker aus dem liberal-konservativen Lager mit ihren teilweise rechtspopulistischen Parolen geben genügend Anlass zur Sorge und Grund aktiv zu werden!

Denn die Macht der braunen Vergangenheit mit ihrem Hass gegen alles was fremd ist, darf niemals mehr Besitz ergreifen von unserem Land.

Hier möchte ich einfach mit einem Zitat aus unserem diesjährigen Maiaufruf meine Rede beenden:

„Wir stellen uns quer gegen jegliche Demagogen. Ob sie den Solidargedanken mit Füßen treten, gegen Minderheiten hetzen oder alte Nazi-Parolen aufwärmen. Der 1. Mai ist unser Fest der Solidarität. Hier gibt es keinen Fußbreit Platz für alte und neue Nazis.

Wir demonstrieren am 1. Mai für Gute Arbeit, Gerechte Löhne und einen starken Sozialstaat. Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer müssen endlich vorgehen!“

Und ich ergänze: Die Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen müssen vorgehen, - egal ob sie aus Griechenland, Deutschland, der Türkei oder sonst wo herkommen!